

**Rede,**  
gehalten auf der  
**öffentlichen Richtstätte zu Luzern**  
nach der Hinrichtung  
des  
**Mörders Jakob Müller vom Main**  
den 31. Jänner 1846

von  
**M. Nickenbach,**  
Gehört und Stadtpfarrer zu Luzern.

---

(Zum Besten der Armen in Druck gegeben.)

---

**Luzern, 1846.**  
Gedruckt bei Gebrüdern Käber.



sichen Gesetze haben es hier vor Augen gefaßt, das Wort nämlich: „Des Menschen Leben werde Sch. rächen. Der Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch vergossen werden, denn der Mensch ist Gottes Ebenbild.“ Und dennoch fredest du deine Hand aus und vergießest Menschenblut und achtest in deinem verstorbenen Herzen nicht darauf, ob er Gottes Ebenbild sei oder nicht. Der Strafe aber, die Gott dem Mörder angedroht, hofftest du durch Lüge, Verstellung und List zu entgehen. Wie? du wolltest der Strafe entgehen? das heißt: du wolltest dem allwissenden, allgegenwärtigen, allmächtigen Gott entgehen? Du hast es erfahren. Er, der Rächer aller Bosheit und Ungerechtigkeit, hat dich nach der gottlosen That mit Blindheit geschlagen, hat dich da draußen im Stechentrain, da du am wenigsten davon nachtest, mit Seinem gewaltigen Arme gepackt und dich der weltlichen Obrigkeit überliefert, auf daß sie an deiner Statt und in Seinem Auftrage dir anthue, was Rechtens ist, und dein Blut vergieße, wie du das Blut deines Bruders vergossen hast. Denn die Gewalt über Leben und Tod, die Gott als dem Urheber alles Lebens allein zukommt, hat Er der weltlichen Obrigkeit, als Seinen Stellvertretern und Dienern, übergeben mit dem bestimmten Befehle, daß sie gegen die Uebelthäter Gebrauch davon machen soll. Wenn wie in diesen Fällen hat nicht Gott zu Moses gesagt: Mer dies oder jenes thut, soll ohne Erbarmen sterben. Mer dies oder jenes vollbringt, soll vor das Lager hinausgeführt werden und alles Volk soll ihn steinigen. Der hl. Apostel Paulus aber schreibt an die Corinthen zu Rom 13. Cap.: „Die obrigkeitliche Gewalt ist von Gott angeordnet. . . . sie ist Gottes Dienerin, die zum Besten. Wenn du aber Böses thust, so fürchte dich, denn nicht umsonst trägt sie das Schwert, denn sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin für den, der da Böses thut.“ So nicht umsonst trägt sie das Schwert, sondern daß sie es als Gottes Dienerin gegen die Bösen gebrauche. Es ist nicht ihrer Mithat feige, Mörder und Räuber zu bestrafen oder laufen zu lassen, sondern ihre Pflicht ist es, unerlässliche Pflicht, den Freveler zu jüchtigen und den ruhigen Bürger sicher zu stellen. Mit vollem Rechte, nach göttlichen und menschlichen Gesetzen hat sie also den abschaulichen Mordelmsörder Sabs Müller zum Tode ver-

„Vor das Lager hinaus  
geführt werden“

trennen lassen. Denn wozu müßte es auf der Welt kommen, wenn jeder bewegene ruhlose Stube über seinen rechtschaffenen friedliebenden Nachbar, der ihm im Wege ist, herfallen könnte, wie ein Sieger in der Schlacht über die schwächeren Krieger herfällt, ohne eine höhere Gewalt fürchten zu müssen! Und eben dazu, zum Schutze der Guten und zum Schrecken der Bösen, ist die obrigkeitliche Gewalt da, und wo eine Regierung von den Bösen nicht gefürchtet ist, thut sie ihre Pflicht nicht.

Und was war die Ursache, die den unglücklichen Sabs Müller dahingebredet hat, den Rathsherrn Soseph Ben vom Hinterdorf zu morden? Welche Gründe schickten ihn, diesen Mann in der Blüthe seiner Kraft, in der höchsten Mittsamkeit seines thätigen Lebens aus dem Wege zu räumen? Jeder vorzügliche Mann ist und bleibt zwar eine stuchwürdige That, er kann aber durch die Verbrechen und Absichten, welche die Hand des Mörders leiten, noch verächtlicher und stuchwürdiger werden.

Warum also hat Sabs Müller den Rathsherrn Soseph Ben gemordet? Vielleicht wurde er von ihm persönlich im Streit beleidigt, mißhandelt, durch irgend eine lieblose Nachrede gereizt, vielleicht erlitt er durch ihn zeitlichen Schaden, wurde von ihm überworfen, so daß Sabs Müller darüber in Zorn gerieth, auf Rache sann und endlich die Gelegenheit erpähte, seinen Beleidiger zu erwürgen? Reiznswegs! Wenn wo ist der Mann, der sich über irgend eine existente Unbill oder schlimme Nachrede oder zeitliche Ueberverletzung von Seite des Rathsherrn Ben sel. zu beklagen hätte? Im Gegentheil, das ganze Land giebt ihm das ruhmvolle Zeugnis, daß er der redlichste, aufrichtigste, herzlichste Mann war, den es geben konnte. Im Handel und Wandel höchst edel und gerecht, wäre es ihm schlechterdings unmöglich gewesen, jemanden zu belügen, zu betrügen oder zu beleidigen. Von Natur schon sehr großmüthig und hochberzig, gelangte er durch seine tiefe Frömmigkeit, durch die getreueste Beobachtung der Gebote Gottes und der Kirche, durch besänftigen Gebetsfeier zu so vollkommener Liebe Gottes und des Nächsten, daß seine Nähe ihm zu groß, und sein Dypfer zu schwer war, wo es galt, die Noth des Nächsten zu lindern, und sein woblbesessenes Wohl zu befördern. Rein selbloses Wort, keine bittere

Srage, noch weniger ein freventliches Urtheil gegen seinen Väterlichen Rath, denn auch seine vieljährigen und vertrauesten Freunde erinnern sich nie, solche Aeußerungen je von ihm gehört zu haben. Von unchristlicher Nachsicht, die bei gemeinen Seelen so gewöhnlich ist, war er so weit entfernt, daß seine heftigsten Gegner, die rücksichtslos im Rathssaale ihn bekämpft hatten, es wagen durften, ihn einige Stunden nachher um Gelbunterstützung oder andere Gütigkeit anzusprechen, und niemals abgewiesen wurden. Wie viele Vergabungen er aber an Armen und wohlthätige Anstalten gemacht, wie vielen armen Familien er aus der Noth geholfen, wie viele Studenten er unterstützt, wie viele dürftige Köpfe zum Eintritt in das Kloster oder in den Ehestand er ausgestattet — das hat er zwar nicht ruhmredig durch die Zeitungen der ganzen Welt zu wissen gethan, aber das Muth Gottes, das ins Verderb gene sieht, weiß es, auch wissen es diejenigen, die an ihm ihre Stütze verloren haben.

Was welcher Ursache also hat Saab Müller den Rathsherrn den gemordet? Was der gleichen Ursache, aus welcher kein anderer Bruder Abel erschlagen hat. Kein erschlagener I. Br. 3, 12. sagt — seine Missethäter, die seines Bruders aber gerecht waren. Müller gestand mir selbst, daß er von Jugend auf in dem, was die Religion betrifft, höchst kalt und träge gewesen sei. Den nachmittägigen Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen habe er beinahe gänzlich vernachlässigt, indem er als gelübter Schütze, der seines gleichen suchte, diese Zeit im Maße mit der Jagd zugebracht habe. Sein Nachbar, der unglückliche Jakob Müllner, welcher sich selbst voriges Jahr in Garmisch entleibt hat, habe ihm gewöhnlich hierin Geseßschaft geleistet. Gebetet habe er wohl auch laut, wenn er mit andern Leuten in der Kirche gewesen sei, aber wie? nur gewohnheitsmäßig, weil es so der Gebrauch war, ohne Hinblick und Versammlung. Die Predigt aber habe auf sein verhärtetes Gemüth, soviel als seinen Einbruch gemacht. Er habe nichts im Herzen behalten, noch weniger etwas im Leben befolgt. Deso mädtiger aber haben sich die bösen Leidenschaften in ihm geregt, ihn in Sünde und Raser geführt und zuletzt allen

sol, bekennet er weiter, ich hielt mich für Alles klug, für Alles stark genug. Ich fürchtete Niemanden und that, was ich wollte. Meine natürliche Geistesart und Geschicklichkeit half viel zu diesem aufgeblähten Meinen. Zorn und Rachsicht, Stücken und Schwören lagen mir stets sehr nahe. Glücklich sei ich den Meidspersonen nach, liebte die Rangplätze und Lustbarkeiten, suchte ein solches, müßes Leben, wurde Vater zweier unehelicher Kinder. Eine vorzügliche Neigung aber hatte ich zum Gelde und Reichwerden. Ich hätte immer gerne mein Vermögen vermehrt, wenn ich nur Mittel und Wege dazu, und wenn sie auch nicht die ehrlichsten, gefunden hätte zc.

Kein Wunder also, wenn dieser Müller der religiösen Bewegung, welche schon seit mehreren Jahren das Volk des Kantons Lugern ergriffen hat, sich nicht angeschlossen und der daraus hervorgegangenen neuen Regierung nicht gemogen war. Kein Wunder, wenn er an dem Aufbruch vom 8. Christmonat 1844 thätigen Antheil nahm, bewaffnet mit noch andern die Schwervergerüchte besetzt hielt, um nach Kräften zum Umsturz der Regierung das Seinige beizutragen. Sierauf gefangen gesetzt, steigerte sich seine Wuth noch mehr und er verließ nach dem zweiten Freischaarenzuge seinen Gewahrsam mit solcher Raserei, daß seine Mitgefangenen für nöthig fanden, ihn zu warnen: Müller sei auf der Gut und stelle nichts Ungeschiedtes an. Müller antwortete: Das wird sich zeigen. Die Ordnungsdanken hatten in seiner Seele bereits Wurzel gefaßt und suchten ihren Gegenstand, denn die ganze Regierung konnte auf einmal nicht gemordet werden. Wie selten auf Rathsherrn den, und als Müller diesen seinen Entschluß bei gewissen Freunden laut werden ließ, sprachen diese unerbittlich ihre Freude darüber aus und verließen ihm große Geldsummen. (Siehe Bericht des Gerichtsraths vom 31. Okt. 1845). Nachdem also offene Empörung und der Krieg im Felde nicht zum Ziele geführt hatten, mußte das Letzte und Aeußerste versucht werden. Mensch und ord war nun das Lösungswort. Mensch und ord verübte an den ersten Süßweinen des Volkes, an seinen obersten Magistraten war nun noch die einzige Hoffnung, die ihnen leuchtete. Denn wenn die Götter tobt, fürchtet der Wolf die Herde nicht mehr. Ob dies Mittel schändlich, ob es verucht, ob es teuflisch sei, erregte wenig Bedenken.

Die Wahl des Schlachtopfers aber war nicht übel, denn Rathsherr Neu war der Mann, welchen die Leute von der Bestimmung und Handlungsweise Jakob Müllers als ihren gefährlichsten Ueberfacher und als den Verförer ihrer Pläne und Hoffnungen ansehen mußten. Seit 1830, in welchem Jahre Joseph Neu in den Großen Rath gewählt wurde, hat er mit seltenem Kalente, mit bewunderungswürdigem Charf-  
 sinne und parlamentarischen Takte, mit einer Kraft und Ueberzeugung, die nur der Macht imemohnt, und mit eiferer, durch nichts zu entmuthigender Beharrlichkeit im Rathssale die bodenlosen revolutionären Grundzüge bekämpft, die Souverei entkarrt, die heilig beschworenen Münde aufrecht gehalten, Ungerechtigkeit und Gewaltthat gerügt, die Freiheit der katholischen Kirche vertheidigt, und endlich nach vielen Verpottungen und Verfolgungen und jehnsüchtigem Kampfe der guten Sache den Sieg verschafft. Gründe genug, daß die Mordlust nach seinem Tode lachte, denn „seine Werke waren gerecht.“

Und nachdem das Volk im Jahre 1841 auf gesetzlichem, ruhigem Wege sich vom alten Zustand losgesagt und eine neue Ordnung der Dinge verlangt hat, da war wiederum Rathsherr Neu Einer der Eifrigsten, den alten Euaerteig aus dem Staatshaushalte auszulesen und das öffentliche Wesen so einzurichten, daß Kirche und Staat bei den von Gott ihnen gegebenen Freiheiten und Rechten gesichert, in besser Eintracht und wechselseitigem Vertrauen miteinander, Jedes in seiner Weise für das allgemeine Wohl wirkten, wodurch Recht und Gerechtigkeit, Friede und Ordnung und gesetzliche Freiheit in unserm Lande wieder hergestellt wurden. Dadurch nahm denn der Kantons Zugern im Schooße der Eidgenossenschaft wieder jene natürliche Stellung ein, welche ihm, als dem katholischen Boreorte, von der Vorsehung und gleicher Weise von seiner örtlichen Lage, von seiner Geschichte, von seiner Merkmalschaft mit den Urkantonen, also von seiner wahren Position angewiesen war. Alle katholischen Gerechtigungen der Schweiz schlossen sich mit Freude und Vertrauen an ihn, als ihren Mittelpunkt, als ihre feste Stütze an. Seine gottlose Partei aber in der Schweiz, die ganz offen und planmäßig auf die Vernichtung der katholischen Kirche, auf Untergrabung aller Eittlichkeit, aller gesetzlichen Ordnung und Freiheit, auf Anarchie, Commu-

nismus und vollendetes Verderbthum hinarbeitet, wurde mit Zorn und Angerinn gegen Denjenigen erfüllt, durch dessen Bemühung vorzüglich diese neue Ordnung der Dinge im Kantons Zugern zu Stande gekommen war. „Seine Werke waren gerecht,“ darum sollte Rathsherr Neu gemordet werden.

Als ein Mann von ausgezeichnetem Regierungskalente, war er endlich emig darauf bedacht, das Gute, welches im Vaterlande so freudig aufsproste, auch für die Zukunft demselben zu erhalten und auf Jahrhunderte zu sichern. Das jubelndste Mittel hiezu schien ihm die Berufung eines von der katholischen Kirche genehmigten, vom heiligen Vater empfohlenen, von allen Bischöfen belobten, wegen seiner Gelehrsamkeit und christlichen Erziehungsumf hochberühmten, um die ganze kathol. Kirche hochverdienten Ordens. Diesem sollten die Lehrstühle der Theologie, das Seminarium ober Erziehungsaus für die Candidaten des geistlichen Standes und die neuerrichtete Pfarerskule in der Stadt Zugern übergeben werden. Dieses Unterfangen sollte er mit dem Zobe begählen. Sätte Rathsherr Neu sel. seine Hand zur Berufung solcher Lehrer geboten, welche durch irreligiöse Grundsätze und unftitlichen Lebenswandel der studirenden Jugend zum Schaden gewesen wären, — kein Bedanke, daß man ihn besorgener gemeuchelt hätte. Wenigstens als vor einigen Jahren unter Hinderem ein beweiher Pfarrer aus fremdem Lande der Theologie vorgelegt wurde, hörte man nichts von Mordversuchen gegen die, so ihn berufen hatten.

Joseph Neu war ein Sirt und Vater des Volkes, wie die Geschichte von Freistaaten Wenige aufzuweisen hat. Seine große, edle, dem Ehrgeize und Eigennutze unjugängliche, zu jedem Opfer stets bereitwillige Seele war von den Glaubensmahrbreiten der katholischen Kirche so ganz durchdrungen, daß er im eigentlichen Sinne ein frommes, demüthiges Kind der Kirche war. Das Volk des Kantons Zugern aber ist ebenfalls der katholischen Kirche tief anhänglich. Es betrachtet sie in allen Lebensverhältnissen als seine geliebte, väterlich besorgte Mutter, ohne welche das Leben keinen Werth mehr für es hätte. Die Würdigung dieser zwei Thatfachen ist der Schlüssel zum Verständnisse jenes innigen Vertrauens, in welchem Joseph Neu sel. zum Volke und dieses zu ihm stand. Das Volk war von dem tief religiösen Sinne, von der ächt katholischen Bestimmung seines lieben Vaters Neu

so überzeugt, daß es, unbedingtes Vertrauen in ihn setzend, das wollte, was er wollte, und das herwarf, was er verwarf. Und Joseph seu seinerseits mußte gewiß, daß, wenn er als Rathsherr und Befehlshaber von den Grundfragen der katholischen Kirche, von den ewigen Sitten des Rechts und der Gerechtigkeit sich leiten ließ, daß er hierin den Willen des Augener-Moses treffe und seine Wünsche erfülle. Er verstand das Volk und das Volk verstand ihn. Er war die Seele und der Mund des Moses, das Volk aber war seine Säule und Stütze, denn zwei Drittheile der stimmfähigen Bürger eilten, bei öffentlichen Anlässen und Bestimmungen das von Vater seu Beschlossene oder Gemollte ins Werk zu setzen. Es erdrachten also die beschwornen Freunde und Genossen des Jakob Müller vor dem, was Alles Vater seu mit seinem getreuen Augener-Mose bereits zu Stande gebracht hatte, und es graute ihnen vor dem, was er in der Zukunft mit demselben noch zu Stande bringen werde. Dieses Band sollte also gewaltsam zerissen und das katholische Augener-Volk seines theuren Landesherrn beraubt werden.

Und in der That, der Schuß, welcher am 20. Juni 1845 in der Mitternachtsstunde den Rathsherrn seu tobt auf seinem Bette hinfredte — er hat uns unsern wichtigsten Freund, unsern größten Wohlthäter, unsern reichlichsten Vorseher, unsern heißgeliebten, und aller Liebe würdigen Vater geraubt. Der Schuß, der das Herz unseres Vaters traf, durchdrang gleichzeitig das Herz des katholischen Moses von Augern und der ganzen Schweiz. Die traucige Kunde flog schnell über Berg und Thal bis in die obersten Alpenhöhen, wo der Spitz seine Förmner — und überall Schmerz, Trauer und Bestürzung. Leute, die mit Joseph seu nie ein Wort gesprochen, von ihm nicht die geringste Wohlthat empfangen, ihn in ihrem Leben nie gesehen hatten, weinten, als hätten sie das theuerste Glied ihrer Familie verloren. Sa man begnügte sich nicht mit leeren Eusefern, die ganze katholische Schweiz fühlte sich so sehr zum Danke, zur Hochachtung und Liebe gegen den Scheuren verpflichtet, daß vielleicht in mehr als zweihundert katholischen Gemeinden ein Trauergottesdienst für den Singschildeben gehalten und das hochheilige Opfer des Heuen Bundes für ihn dargebracht wurde.

Und diesen Mann hat Jakob Müller gemordet, mit Ueberlegung und Absicht beschworen gemordet, weil Rathsherr seu die Gerechtigkeit liebte und das Böse haßte, weil er für Gott, für Kirche und Vaterland stritt. Er strebte ihm nach dem Leben, „weil seine Werte gerecht waren.“ Welche Bosheit! Welche Verwundtheit! Doch Jakob Müller hat für seine That gebüßt. Er hat unter das Schwert des Scharfrichters sich beugen und sein Leben dahingeben müssen. Mir verzeihen ihm von Herzen. Er ruhe im Frieden! Nun aber sind noch viele Sühner, welche auf verschiedene Weise sich an diesem Mordverbrechen betheiligen haben, und ich erwachte es für meine Pflicht, auch diesen noch einige Worte ans Herz zu reden.

## II.

Thatfache ist es, denn es geht aus den gerichtlichen Akten hervor, daß der erste Gedanke, den Rathsherrn seu zu ermorden, zwar in dem Herzen des Jakob Müller entstand, daß er aber zur Ausführung befehlen von gleichgesinnten Freunden in jeglicher Weise ermuntert wurde. Man vergnügte sich nicht damit, ihn wegen seines Vorbens zu belohnen und ihn einfach anzuhalten, daselbe zu vollbringen, sondern man reiste ihn mit großen Gelobensprechungen; man war unwillig über seine Tögeung, ja unterrichtete ihn sogar, wie er die Furcht, welche vor der That ihn beschleichen werde, überwindlichen müsse. Siehe Müller! so hieß es, wenn du einst darauf und daran bist, den tödtlichen Streich zu führen, da wird große Angst und Bangigkeit dich überfallen, du wirst am ganzen Leibe zittern, als ob das, was du thun willst, weiß Gott was wäre. Aber alsdann zeige, daß du ein Mann bist, setze dich süß über diese Eindrücke Furcht weg, trinke ein Stärkchen Schnaps und — drücke los. Und gerade so, ergabte Müller mir weiter, gerade so ergieng es mir. Als ich ins Haus hinein sieg, war mir unbeschreiblich bange, als ob Himmel und Erde auf mir läge. Da erinnerte ich mich dessen, was mir vorausgesagt worden war, trank das Stärkchenwasser, das ich

bei mir hatte, wurde dadurch ganz rasend und thöricht: jetzt aber nie, hinein in das Zimmer, und — der Schuß war fort.

Und nun frage ich, welche furchtbare Last liegt auf der Seele dieser Menschen? Wie werden sie dies ihr Verbrechen einst vor dem Richterstuhle Gottes verantworten können? Das peinliche Gesetz verdammt zwar nur jenen zum Tode, der thätlich zur Ermordung mitwirkt. Aber Selus Christus, durch welchen wir zum Tode Gottes beufen sind, hat uns eine so vollkommene Religion gelehrt, daß wir alle Menschen wie uns selbst lieben sollen und nicht einmal diejenigen hassen dürfen, die uns beleidigt haben. „Ihr habt gehört, spricht der Herr Matth. 5, 21, daß zu den Mitten gesagt worden ist, du sollst nicht tödten, wer aber tödtet, der soll des Gerichtes schuldig sein. Ich aber sage euch, daß ein Zeder, der über seinen Bruder zürnt, des Gerichtes schuldig sein wird.“ Um wieviel mehr also werdet ihr eines furchtbar strengen göttlichen Gerichtes schuldig sein, die ihr dem Rathsberrn Neu nicht bloß geüht, sondern mit Geld seinen Mörder gedungen habt. Dem menschlichen Richter mögt ihr zwar durch Lüge und Flucht entgehen, aber wie werdet ihr dem göttlichen Richter entgehen, welchem selbst die Engel im Himmel nicht entgangen sind? Bedenket, was der heilige Geist in der Offenbarung 21, 8 auch zuruft: „Den Ungläubigen, den Greuelhaften, den Mördern . . . und allen Lügern wird ihr Antheil werden im Spuhle, der mit Feuer und Schwefel brennt.“ Beherziget die Erinnerung des Apostels Hebr. 10, 31: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ Sa unsehbar werdet ihr in Seine Hände fallen und die Strafnisse Seiner verborgenen Gerichte zu eurem Untergange erfahren, wenn ihr nicht euren Sinn ändert und durch aufrichtige Buße Gott versöhnet. O daß ihr doch erkennen möchtet, was zu eurem Heile ist! O daß ihr doch die Liebe Gottes nicht ferner betrachtet, Seine Barmhertzigkeit nicht mißbrauchen und Seine Hand nicht länger zurechtweisen müßtet, die Er ausgebreitet hält, euch zu heilen, zu retten und ewig glücklich zu machen!

Mehrer groß, aber immerhin noch groß genug ist die Sünde derjenigen, welche sich über die Ermordung des Rathsberrn Neu freuen und über sein Ende frohlocken. Ein Mord ist, wie ich schon im 1. Theil gezeigt habe, eine so

schauerliche und entsetzliche That, eine so tiefe Verachtung und Beleidigung Gottes, daß nothwendig jedes christliche Herz, das nur noch wenig Gott liebt, bei der Kunde von einem neuen Morde, auf's schmerzlichste betrübt, verwundet und erschüttert wird. Der Mord aber an Rathsberrn Neu insbesondere als einer obrigkeitlichen Person, die allen Untergebenen heilig und unverletzlich sein soll, und zwar verübt böswegen, weil er mit den schlechten Grundtugenden einer ungläubigen kircheneindlichen Staatspolitik sich nicht befreundet wollte, ist ein solches Verbrechen, für welches ich wenigstens keinen entsprechenden Namen weiß. Und dennoch! Diele freuen sich und ergötzen sich die frohe Botschaft mit lachendem Munde. Sie frohlocken über den Tod des Gerechten, als wäre dem ganzen Lande das höchste Glück wiederfahren, und die Thatsache, daß eine himmelschreiende Sünde mehr auf dem Gewissen ihrer Partei lasse, förte sie nicht in ihren Freuden und Hoffungen.

O wie tief fällt doch der Mensch, wenn er einmal durch Hochmuth und Unstittlichkeit den Glauben verloren hat. Er haßt die Tugend, die allein ihn zeitlich und ewig glücklich macht, und liebt das Böse, das ihn an Leib und Seele zu Grunde richtet. Er zürnet Denjenigen, die Gott ihm zu seiner Rettung sendet, und macht Freundschaft mit Denjenigen, welche die breite Speerstraße des Verderbens wandeln. Er hat Freude am Unrecht und jeder Gottlosigkeit, während der fromme rechtschaffene Mann ihm verhaßt ist, weil dieser durch seinen Lebenswandel seine Bosheit verdammt. Der hl. Geist schildert sie im Buche der Weisheit 2. Cap. und läßt ihre lauterhafte Gesinnung durch ihre eigenen Worte so ausdrücken: „Laßt uns den Gerechten hintergehen, denn er widerpricht unsern Merten und beweiset uns die Sünden wider das Gesetz und bringt uns in üblen Ruf wegen den Sünden unseers Mardels . . . Schon sein Anblick fällt uns beschwerlich, denn sein Leben ist ganz verschieden von andern. Er hält uns für Reichfertige und entfemt sich von unsern Mergen als von unreinen Dingen und zieht vor das Ende der Gerechten und rühmt sich, Gott zum Vater zu haben. . . . Zum schimpflichsten Tode wollen wir ihn verdammen, dann wird es sich zeigen aus seinen Worten. So denken und irtren sie, denn ihre Bosheit verblendet sie. Sie wissen die Geheimnisse Gottes nicht, hoffen nicht auf die Belohnung

nung der Gerechtigkeit und achten nicht die Ehre heiliger Seelen.“

Plamentlich hat das weltliche Geschlecht in diesen Tagen sich schwer verfühligt. Sie, die in reichlichem Maße von Gott mit sanftern Gesüßen und jarten Empfindungen begabt sind, daher schon von Natur mehr der Reihigkeit und Jugend sich juneigen, weßwegen sie das fromme Geschlecht heißen, haben während dieser Zeit ihr Meßer ganz verläugnet, sind den rohesten und gewaltthätigsten Männern ähnlich geworden, haben sie sogar in der Bosheit noch übertrouffen. Den Freischaren, welche wider göttliches und menschliches Recht unter Vaterland überfallen und daselbst mit Mord und Brand unterjochen wollten, haben sie während ihrer Gefangenschaft, Mitleid und Erbarmen, Freundschaft und Liebe auf alle Weise erzeigt; als aber die schauerliche Ermordung Neu's ruchtbar wurde, da glänzte unverbrennbare Freude auf ihren Gesichtern und sie priesen den himmelschreienden Greuel als eine Selbenthat. Neben runden ausgekosteten, welche, wenn sie aus dem Munde eines Mannes gekommen wären, noch Abscheu genug erregt hätten, aber aus dem Munde sogenannter gebildeter Frauen und Sungfrauen doppelt ärgersich waren. Die hohe Regierung wurde von ihnen auf die roheste, schamloseste Weise beschimpft und geküßert. — Wenn man nun bedenkt, welche ein höchst vortheilhaftes und lebenswürdiges Vorbild Gott in der allerjüngsten Sungfrau Maria dem weltlichen Geschlechte gegeben hat, wenn man sich die demüthige, bescheidene, gehorsame, züchtige, überaus weise und siebliche Gottesgebärerin vergegenwärtigt und alsdann das Betragen der so eben genannten Frauen und Sungfrauen damit vergleicht — welche ein Abstand? welche Ungleichheit? Eher, sollte man glauben, hätten sie sich die göttliche Gerechtigkeit und ihre Tochter, die fromme Sängerin, zum Vorbilde genommen, welche das Haupt des heil. Säufers Johannes als Preis ihrer Jungseltschaft vom Schranken verlanget haben.

Wollte Gott! ich könnte meine Klage enden, nachdem ich denjenigen, welche den Mürder gedungen und gedrängt haben, und den Uebrigen, welche der göttlichen That ihren Beifall geben, ihre Sünde vorjemen habe. Allen die Bosheit hatte sich mit dem an Rathsbekern Neu verjahren Mordschwurde nicht erschöpft, vielmehr setzte sie durch ein

neues unerhörtes Verbrechen allem Mischverigen die Krone auf. Das ist der Mord, der auf dem Ginder liegt, daß er von Schandthat zu Schandthat, von Mordgrund zu Mordgrund getrieben wird.

Dem Gerechten das Leben geraubt zu haben, war noch zu wenig taußlich, es mußte ihm auch noch die Ehre unter dem Morden geraubt werden. Ein Name sollte in alle Zukunft gebrauchbar bleiben und unauslöschliche Schande auf seinem Jhnden ruhen. Durch Studenten, durch Reisende und Sandweberführer wurde in halb Europa die Nachricht verbreitet, daß Rathsherr Neu in Folge seiner Verbrechen, vom bösen Gewissen verfolgt, aus Verzweiflung sich selbst entseht habe. Die Zeitungen brachten so unfaßliche, aussehrliche, bis ins Einzelne gehenden Bericht über seinen Selbstmord, daß alle, welche mit unfern Berchämiffen nicht näher vertraut waren, das freundliche Goldvertrauen, den stets heitern, frohen Muth des Bemordeten nicht kanten und von der Schleichheit und Verworfenheit seiner Mörder den gehörigen Begriff nicht hatten — nothwendig glauben mußten, Alles sei wahr und wirklich, indem es absolut unmöglich sei, so unfaßlich zu liegen und einen solchen Speerang zu erblüthen. In dieser Weise ward Rathsherr Neu zum Selbstmörder und eben dadurch zu dem ehrlosesten Verbrechen gekemvelt. Denn einen Selbstmord begangen kann nur derjenige, der durch fortgesetztes sündhaftes Leben die Liebe Gottes in seinem Speerz erlödet, seinen Glauben an die Gerechtigkeit verloren, und alles Goffen und Vertrauen auf Gott aufgegeben hat. Ein Selbstmord ist ein Akt der Verzweiflung und Gotteslästerung, ein Eingriff in die Mosefaisrechte Gottes und eine solche Greuelthat, daß die katholische Kirche dem Selbstmörder ihr Gebet, ihr Opfer und das kirchliche Begräbniß verweigert. Und ein solches Verbrechen wurde dem frommen, gottesfürchtigen Manne nachgeredet. Aber ihr Kinder Meid! ihr Männer der Büge und des Mordes! ihr habt euch wieder einmal verrecknet! iniquitas mentis est sibi, „die Bosheit hat wider sich selbst gelogen.“ Jps. 26, 12. Gott hat zwar zugelassen, daß ihr den Gerechten tödten konntet, denn Gott hat schon unglückigen Seiligen die ausgeglichene Ehre zu Theil werden lassen, um seines Namens willen ihr Blut zu vergießen, aber das konnte und sollte Er nicht zulassen, daß ihr Einem getreuen Diener nach seinem



Tode ein solches Brandmal anheftet. Er brachte eure saubere Mächenschaft an's Licht und nun — wie seht ihr vor ganz Europa da? als Meuchelmörder, als Mörder, Verläumber, Ehrverächter, wie die Welt noch nicht viel Mestische gesehen hat. Man sollte meinen, ihr müßt euch aus Schaam und Vernichtung in die Erde vertiefen, man sollte glauben, ihr müßt, um eure Schande zu decken, ausruhen: Ihr Berge fallt über uns, ihr Flügel bedeckt uns. Heute wurde Satob Müller hingerichtet. Heute wurde ihr ebenfalls vor der ganzen Welt gerichtet!

So kann es unmöglich länger fortgehen. So wahr ein gerechter Gott im Himmel lebt, so wahr wird und muß Er, wenn ihr nicht umkehret, mit schrecklichen Strafen euch heimsuchen. Das Maß eurer Bosheit ist voll, die Langmuth Gottes erschöpft, das Ende eurer guten Tage nahe. Schon mehrmal haben eure ruchlosen Pläne zu eurem Verderben ausgeschrieben; schon öfter hat Er euch durch Seine Diener verdammt, gebarnet und bedrohet, zur Besserung ermahnt und beschworen, und nun — wenn das Alles nichts hilft, so wird Sein Zorn wie ein Gewitter über euch losbrechen und euch zum Strafempiel für alle Völker aufstellen. Denn genug der Treulosigkeit und Empörung, genug des Meines und der Mürgertrieges, genug der Gelfehneret und Neuchel, genug des Meuchelmordes, und der schändlichsten Lüge und Ehrverachtung.

Rast uns aber den Blick von dieser Seite von Verbrechen und Greueln weg — und zum Schluss auf den armen Sünder wenden. Habe ich furchtlos, wie es sich für den Diener Gottes ziemt, seine Schandthat und die seiner Mitherschornen verpörfen und verdammt, so bin ich ihm noch das öffentliche Zeugnis schuldig, daß er seine Sünden sechhaft erkant, aufrichtige Reuebränen darüber geymet, seine Strafe mit großer Ergebenheit von der Hand Gottes angenommen, Ihm sogar mit Nührung dafür gebant und sein Leben, als Opfer für seine Missethat, Gott freiwillig dargebracht hat. Alle Priester, die ihn im Kerker besucht und besorgt haben, hoffen auversichtlich, daß er in der Gnade gestorben und ein Kind der Seligkeit sei. So laßt uns denn für die Ruhe seiner Seele und für Befreyung seiner Mitschuldigen mit gebogenen Knien noch fünf Vater Unser und ebensoviel Ave und den christ-fatholischen Glanben beten.

Im Namen Gott des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.